

das einen verkommenen Eindruck machte. Auch der Redakteur, der mich empfing, enttäuschte meine Erwartung. Er war ein Angestellter, ein kleiner Mann, ganz ohne Beziehung zu den großen Welt-ereignissen, die die Zeitung meldete. Wir verstanden uns nicht.

Immerhin war er interessiert, als er hörte, ich führe in der Welt herum, und forderte mich auf, Berichte zu machen. Es war damals noch etwas Seltenes, wenn jemand aus Australien kam und nach Südamerika fuhr.

Ohne viel Hoffnung fuhr ich nach Hamburg und suchte mir ein Schiff nach Südamerika. Es war ein Passagierdampfer, eine neue Erfahrung für mich, aber keine angenehme. Es waren ungefähr zweitausend Menschen auf dem ziemlich kleinen Schiff, und da die Matrosen das Deck sauberhalten müssen, machte ich die Entdeckung, daß Passagiere dreckiger sind als Schweine. Ich haßte sie alle, diese zweitausend Herumlungerer.

Auf der andern Seite gab es viel Interessantes und Erstaunliches. Ich war entrüstet über die Schamlosigkeit der Frauen. Ich erinnere mich, daß die Heizer dieses Schiffes sich beim Kapitän beschwerten, er solle die Weiber aus ihren Logis fernhalten, weil sie sonst nicht genug zum Schlafen kämen.

Südamerika gefiel mir nicht. Ich fand Rio eine schöne Stadt, aber die Seeleute nennen Brasilien ein „Affenland“, und es ist viel Richtiges an der Bezeichnung. Buenos Aires war eine Stadt wie Berlin, nur daß Berlin viel hübscher ist.

Auf der Heimreise standen viele von den Passagieren, die wir herübergebracht hatten, am Kai und bettelten um die Abfälle der Schiffsküche.

In Bahia wurde ich malariakrank.

Ich fange an zu schreiben

Oktober 1924.

In Hamburg kam ich zuerst ins Tropenkrankenhaus und dann nach Eppendorf. Es gab dort auf einer Wiese ein Barackenlager aus der Kriegszeit, und

in einer der Baracken waren die fieberkranken Seeleute untergebracht.

Es war eigentlich eine ganz schöne Zeit, besonders als es mir besser ging. In den Nächten glommen die Zigaretten in den Betten, und ich hörte mehr gute Geschichten in vier Wochen als sonst in vier Jahren. Die Aerzte behandelten uns mit einer gewissen Nachsicht und einer Art Humor, wie es Seeleuten gegenüber einzig richtig ist.

Ich erinnere mich, daß eines Nachts ein Gewittersturm losbrach. Unsere Baracke geriet ins Schwanken und drohte einzustürzen und die Nachbarbaracken ebenfalls. Da stürzten wir fieberkranken Seeleute im Nachthemd ins Freie und banden mit Stricken und Balken unsere Baracken kunstgerecht fest.

Später lag ich tagelang in einem Heuschober, der auf dem gleichen Gelände stand. Ich kam nur noch zum Essen in die Baracke. Ich war sehr glücklich in meiner Einsamkeit im Heu und begann zu schreiben.

Ich dachte nicht mehr an die Zeitung, ich dachte überhaupt an keinen Zweck beim Schreiben. Es kam sozusagen ganz von selber.

Als ich fertig war und das umherliegende Papier mich ärgerte, schickte ich die Artikel über Südamerika an jene Zeitung. Ich war sehr erstaunt, als die Zeitung vier davon wirklich behielt und druckte.

Nach einiger Zeit fragte ich sehr schüchtern an, ob ich nicht Geld dafür bekäme. Als die Zeitung darauf nicht antwortete, wurde ich wütend und schrieb ihr durch einen mir bekannten Anwalt.

Da besann sich jene Zeitung und schickte mir fünfzig Mark.

Ich finde eine Frau

Frühjahr 1925

Immer noch etwas schwach von der Krankheit, hatte ich keine Lust, zur See zu fahren. Mein Gehirn hatte nach langem Schlaf zu arbeiten begonnen, ich fühlte mich verändert und wie in einer neuen Art von Fieber.